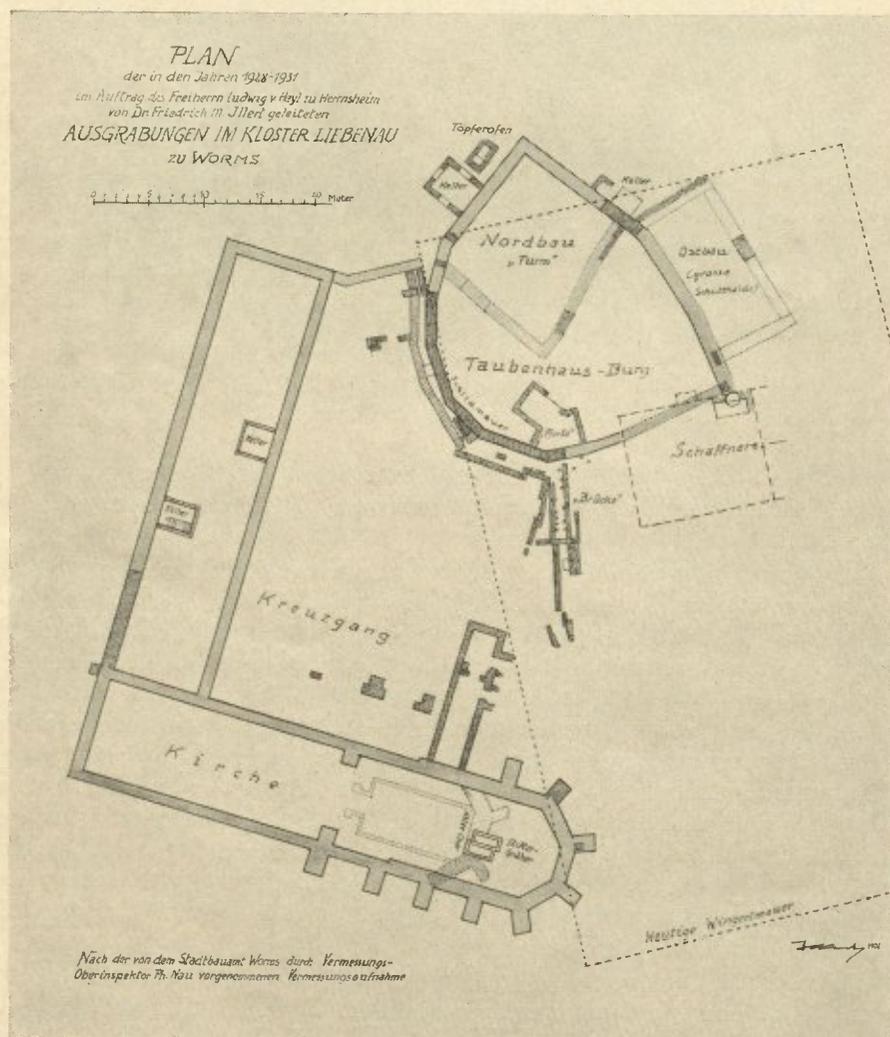


Die Ausgrabungen im Liebenauer Klostergebiet

Von Friedrich M. Mert

Vorbemerkung

Im Auftrag des Freiherrn Ludwig Heyl zu Herrnsheim, des Besitzers des Liebenauer Bodens, untersuchte ich in ausgedehnten archivalischen Forschungen die Geschichte des ehemaligen Klosters Liebenau. Diese Geschichte, die mit den Regesten der geschichtlichen Dokumente seit 1928 im Manuskript abgeschlossen vorliegt, wird – wenigstens in ihrem Textteil – eine besondere Veröffentlichung finden. Vorerst ist das Manuskript im Stadtarchiv Worms zugänglich. An diese archivalische Arbeit schloß sich eine Bodenuntersuchung an, die nur eine Bestätigung der ermittelten Ergebnisse bringen sollte. Es war ein Glücksfall, daß bei dem Abschluß der Forschungen im Stadtarchiv zufällig in einem alten Faszikel, der Rheinpläne enthielt, ein Lageplan des Klosters Liebenau von 1716 auftauchte, wodurch die Aufgabe der Grabungsarbeiten wesentlich erleichtert wurde. Die Ausgrabungen, die am 16. Oktober 1928 begonnen wurden, bestätigten bald diesen Plan. Sie führten jedoch über diesen Plan hinaus in ältere Bauperioden, so daß letzten Endes die Vorgeschichte Liebenaus eine ganz neue Erklärung finden konnte. Die Ausgrabungen kamen im Herbst 1931 zum Abschluß. Ihr Ergebnis sei im folgenden kurz zusammengefaßt¹:



¹ Drei ausführlichere Berichte sind mit umfangreichem Plan- und Photographiematerial im Stadtarchiv Worms aufbewahrt.

Die Klosterkirche

Als ein weites Schrebergartenland liegt heute der Liebenauer Boden vor unseren Augen. Nichts erinnert mehr daran, daß hier ein Kloster stand, dessen Kirche und Bauten erst im 19. Jahrhundert abgetragen wurden. Ein Rest des alten Schaffnereigebäudes stand sogar noch bis zum Jahre 1921.

Die Übertragung des Lageplanes auf die heutige Geländeaufnahme ermöglichte eine leichte Auffindung des zuerst gefuchten Punktes: des Chores der Klosterkirche. Die Fundamente waren vollständig ausgebrochen. Es ergaben sich aber allenthalben so wohl erhaltene Baugruben, daß ein vollkommen klarer Grundriß der gesamten Kirche aufgedeckt werden konnte. Durch das bloße Herausnehmen des lockeren Bauschuttes entstanden Baugruben mit fast glatten gewachsenen Wänden, die nicht nur die Einzelheiten der Architektur in ihrer Gliederung, sondern auch die wechselnde Mauerstärke klar erkennen ließen.

Die Kirche ist ein einfacher Saalbau von 46 m Länge und 10 m Breite. Während der westliche Teil der einschiffigen Kirche nur einfache Hochwände zeigt, ist die Chorpartie im Osten wesentlich reicher ausgestattet. Die Baugrube ist breiter und läßt auf eine stärkere Fundamentierung schließen. Außerdem ist die östliche Hälfte der Kirche mit Strebepfeilern ausgestattet (auf der nördlichen Seite mit Strebebögen, deren Fundamente z. T. noch erhalten sind), so daß die Annahme berechtigt ist, daß dieser Teil der Kirche eingewölbt war. Die in ihrer Anlage ähnliche etwa gleichaltrige Kirche des benachbarten Klosters Himmelskron im Stadtteil Hochheim ist also hier hinsichtlich des Chorbaues überboten worden. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß die in der Stärke des Fundamentes und in der Strebepfeileranordnung erkennbare Teilung der Kirche auch äußerlich durch verschiedene Höhen des Dachfirstes in Erscheinung trat. (Auf der Rekonstruktionskizze ist diese Möglichkeit nicht berücksichtigt.)

Nach der Festlegung des Grundrisses der Kirche in Form geleerter Baugruben ergab sich im Abstand von etwa 7 m vom Chor ein kaum merklicher Einschnitt im Befund der nördlichen Grabenwand. Bei der Herausnahme der Erde in diesem Einschnitt blieb eine ganze glatte Wandfläche stehen, die genau die Richtung und Maße des Chores aufwies. Dieser „Gang“, der auf der Sohle noch deutliche Spuren des Mörtelbelags zeigte, führte auf die beiden Gräber innerhalb des Chores, die nach urkundlichen Zeugnissen als die Gräber der Stifter Jakob Engelmann und seiner Gemahlin Lieba anzusprechen sind. Dieser Befund wiederholte sich in analoger Weise auf der Südseite, wo sogar noch ein schweres, den Chorseiten parallel laufendes Fundament zu finden war. Es muß sich hier um einen älteren Chorabschluß handeln, der freilich nicht lange bestanden haben kann. Da die Stiftergräber diesen „Pseudochor“ überschneiden, muß schon wenige Jahre nach der Erbauung der Kirche diese Erweiterung ausgeführt worden sein, um für die Gräber einen würdigen Platz zu



Baugrube der südlichen Kirchenmauer Aufnahme K. Füller, Worms



Stiftergräber im Chor der Kirche

Aufnahme K. Füller, Worms

deutliche Spuren des Mörtelbelags zeigte, führte auf die beiden Gräber innerhalb des Chores, die nach urkundlichen Zeugnissen als die Gräber der Stifter Jakob Engelmann und seiner Gemahlin Lieba anzusprechen sind. Dieser Befund wiederholte sich in analoger Weise auf der Südseite, wo sogar noch ein schweres, den Chorseiten parallel laufendes Fundament zu finden war. Es muß sich hier um einen älteren Chorabschluß handeln, der freilich nicht lange bestanden haben kann. Da die Stiftergräber diesen „Pseudochor“ überschneiden, muß schon wenige Jahre nach der Erbauung der Kirche diese Erweiterung ausgeführt worden sein, um für die Gräber einen würdigen Platz zu

schaffen. Es bleibt natürlich auch möglich, daß schon während des Kirchenbaues die Chorerweiterung beschloffen und durchgeführt wurde.

Im Chor selbst fand sich beiderseits im Abstand von 1 m von den Hochwänden ein oberflächlich fundiertes Mauerwerk aus Backsteinen, das wohl die Chorfranken und das Gestühl getragen hat. Allenthalben fanden sich hier im Chor Bestattungen, davon vier auf den Fundamentresten der Strebebögen, die erst aus späterer Zeit stammen dürften.

Im Westen ergab sich ein einfacher geradliniger Abschluß der Kirche, deren Ecken durch Strebe-
pfeiler gestützt waren. Nach Norden zu ging die Baugrube weiter und führte in den zweiten Abschnitt der Grabungsarbeiten: den Kreuzgang.

Der Kreuzgang

Der Kreuzgang ist im 18. Jahrhundert noch aktenmäßig als Bezeichnung belegt, aber in dem Plan von 1716 nicht mehr eingezeichnet. Er muß also schon früher aufgegeben worden sein. Doch ließ der Plan darauf schließen, daß er auf der Nordseite – wie bei St. Martin in Worms – lag.

Von der Nordwestecke der Kirche führte eine Schuttgrube im rechten Winkel nach Norden. Ihre Aushebung ergab eine starke, gerade Baugrube in einer Länge von 35 m. In 9 m Abstand fand sich eine parallele Baugrube, so daß angenommen werden kann, daß der Kreuzgang auf der Westseite voll ausgebaut war. In diesem Raum fanden sich zwei, noch gut im Mauerwerk erhaltene Keller.

Nach der Feststellung dieses Kreuzgangflügels begann die Suche nach seiner rechtwinkligen Fortsetzung nach Osten, deren Außenmauer auch mühelos aufgefunden werden konnte. Nach dem Kreuzganghof zu war jedoch eine parallele Baugrube nicht festzustellen. Vielmehr führte die nur als Abschlußmauer anzusprechende erstgenannte Baugrube mit einem Knick der Linienführung in die Baugrube des auf dem Plan von 1716 eingezeichneten überdeckt stehenden Klosterbaues.

Mit dem Eintritt in diese Hausbaugrube begann ein neuer Abschnitt der Liebenauer Grabungen. Die sich ergebende Baugrube war mit auffällig glatten gewachsenen Erdwänden erhalten. Sie ging tiefer und ließ auf ein außergewöhnlich starkes Fundament schließen, dessen Begründung nicht ohne weiteres zu erkennen war.

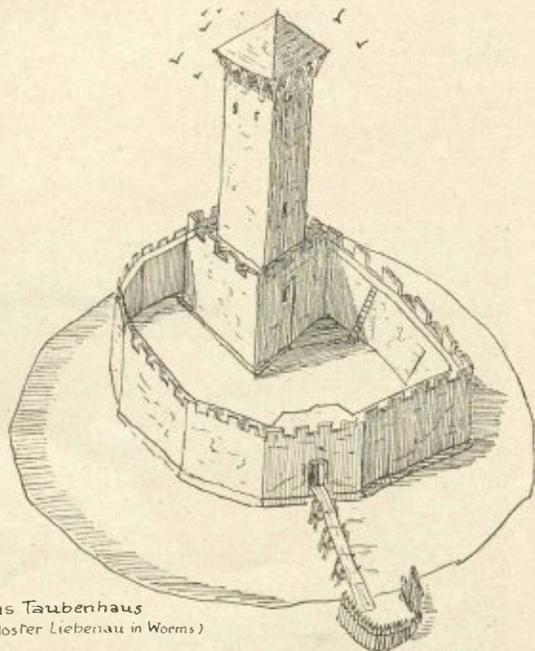
Während die Linienführung der beiden äußeren Seiten dem Plan entsprach, fehlten die entsprechenden Seiten nach innen, die nur eine viel oberflächlichere Fundamentierung zeigten.

Die „Taubenhaus“-Burg (Columbarium)

Die weitere Ausräumung dieser überaus gut erhaltenen Baugrube ergab nun ein weit über die erwartete Bestätigung des Planes von 1716 hinausgehendes Resultat. Es fanden sich zunächst auf der Westseite im Anschluß an die Baugrube schöne, gut erhaltene Fundamente, die jeweils in etwa 5 m Abstand mit stumpfen Winkeln ihre Richtung veränderten und das Bild eines Vielecks zeigten, das völlig von dem Klosterplan abwich und in die Bauanlage des Klosters nicht hineinpaßte.

Die anfängliche Ratlosigkeit wich bald der Entdeckerfreude, als sich dieses Fundament im Kreis fortsetzte und mit Ausnahme der Ostseite ein geschlossenes Polygon ergab. An der Ostseite lag eine breite Schutthalde, die in der Tiefe zu den Fundamenten paßte. Es handelt sich hier um den zweiten Klosterbau, dessen Keller heute in dieser großen rechteckigen Schutthalde zu erkennen ist. Ob dieser Bau schon zur Zeit des Taubenhauses bestand, oder ob er erst später an die Ostseite des Polygons angegeschlossen wurde, läßt sich aus dem Befund nicht erkennen. Wahrscheinlich stammt er erst aus der Zeit des Klosters, so daß auch auf dieser Seite die Durchführung des polygonalen Fundamentes anzunehmen ist.

Dieses Polygon konnte nur als das „Taubenhaus“ erklärt werden, an dessen Stelle und nach dessen Zerstörung das Kloster Liebenau erbaut worden war. Der Bodenbefund gab die endgültige Bestäti-

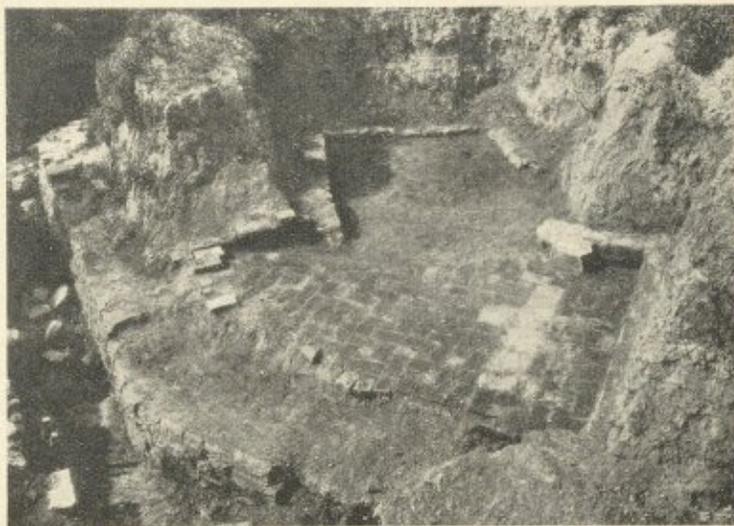


gung der schon aus den archivalischen Nachrichten geäußerten Vermutung, daß dieses „Taubenhaus“ eine Befestigungsanlage war. Die Ausgrabungen geben uns eine deutliche Vorstellung dieser Burg, die als eine der ältesten, bisher nachgewiesenen Burganlagen in unserem Gebiet bezeichnet werden kann.

In diesem Zusammenhang läßt sich das polygonale Fundament als die Schildmauer der Burg ansprechen, während der Kern der Burg, der Turm, in der scharf markierten Nordspitze zu suchen ist. Der übereck gestellte Klosterbau entspricht genau diesem „Turm“, auf dessen Fundamenten er aufgebaut war. Die Rekonstruktionskizze beruht auf dieser Feststellung, zeigt aber im übrigen nur eine willkürlich angenommene Form der Burgarchitektur, die durch die Bezeichnung „Taubenhaus“ angeregt wurde.

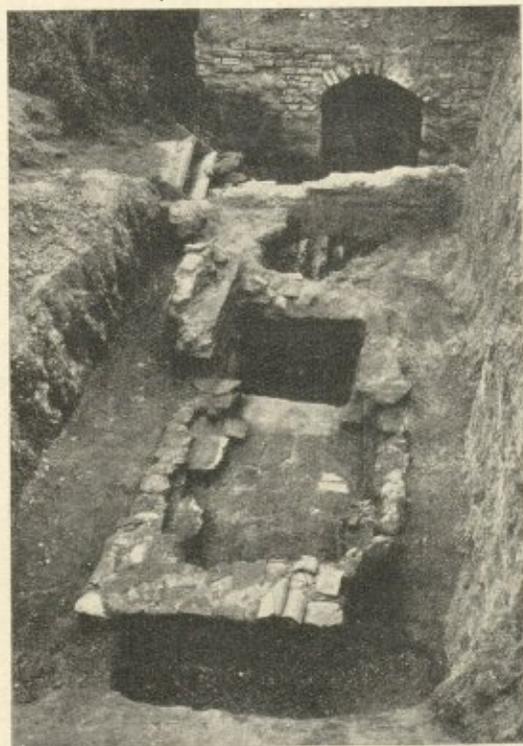
Viele Verfuhsgräben, die den Innenraum der Burg und das Vorge­lände untersuchten, ergaben, daß das polygonale Fundament mit einigem oberflächlichen Begleitmauerwerk als Abgrenzung des Burgraumes zu bezeichnen ist. Durch die häufigen Pfrimm-Überschwemmungen ist der Befund der Bodenschichtung verun­deutlicht. Einzelne Beobachtungen, wie die starke Abdichtung von Mauern an der Außen­seite der Burgmauer und die neuen An­schwemmungen in dem noch zu erwähnenden Keller an der Nordspitze ergaben aber wesentliche Anhaltspunkte, die auf einen Burggraben schließen lassen.

An der Südseite wurde innerhalb des Polygons ein Raum festgestellt, dessen Plattenbelag noch erhalten ist. Nach außen fanden sich zahlreiche, in einer gewissen Regelmäßigkeit angelegte Pfostenlöcher, die als Hohlräume noch vorhanden waren. Die Annahme, daß hier eine Pfahlbrücke über den Graben führte, ist die einzige stichhaltige Erklärung für diesen Befund. Der angrenzende Burgraum könnte sich als Schutz für den Burgeingang erklären lassen.



Taubenhaus - Fundamente

Aufnahme K. Füller, Worms



Reste des Töpferofens

Aufnahme K. Füller, Worms

Der Töpferofen

An der westlichen Seite der Baugrube der Nordspitze wurde ein tiefer Keller aufgedeckt, der auf der einen Seite an das Fundament anstieß, auf der gegenüberliegenden eine Öffnung zeigte, die vielleicht den Zugang ermöglichte, an den beiden Seitenwänden aber zugemauerte Türöffnungen enthielt, für die eine Erklärung nicht möglich ist. Hier ergab sich die Feststellung, daß das ganze, vielfach geschichtete Erdreich, das diesen Keller umgab, erst im 15. Jahrhundert aufgefüllt wurde. Der beim ersten Blick als gewachsen erscheinene Boden enthielt nämlich Ziegel-, Schiefer- und Tonwarenreste, die erst in diese späte Zeit eingereicht werden können. Die Annahme, daß dieser Keller in dem alten Burggraben liegt, hat viel Wahrscheinlichkeit für sich. In diesem Keller fand sich außerdem von einer Lettenschicht bedeckt, eine große Zahl keramischer Erzeugnisse, die nicht etwa als Abfall zu bezeichnen sind, sondern wegen der gleichmäßigen Häufung von z. T. gut erhaltenen Gefäßen den Charakter eines Aufbewahrungsraumes

ergab. Dicht neben diesem Keller konnte ein Gemäuer aufgedeckt werden, das sich nach seiner Freilegung als ein Töpferofen entpuppte. Hierdurch erklärt sich auch die große Zahl keramischer Funde, die in dieser Gegend gemacht werden konnte. Sie sind in das 15. und 16. Jahrhundert, also noch in die Klosterzeit zeitlich einzuordnen.

Funde

Die im Verlauf der Ausgrabungen ermittelten Funde gehören – von den Fundamenten des Polygons abgesehen – alle der Klosterzeit an. Gotische Architekturstücke, Bodenfliesen in großer Menge, ein schönes Pilgerzeichen aus Blei, keramische Erzeugnisse und Reste von Gläsern der verschiedensten Art, Tonfigürchen, ein vergoldeter Bronzering, Hausrat, Reste der Verglasung der Kirchenfenster ohne besondere Bedeutung, kurpfälzische Embleme – ein kleines Museum ist aus dem Liebenauer Boden geborgen worden. Es sind keine Prunkstücke darunter. Ihr Wert liegt in der lokalen Beziehung zu Liebenau. Als letzte Zeugen des Lebens der längst vergangenen Stätte der Kultur erzählen sie uns von der einstigen Wirklichkeit, die heute vergessen unter den Schrebergärten begraben liegt.

Das Ergebnis der Liebenauer Ausgrabungen

Über den Zeitpunkt der Besiedelung des Liebenauer Bodens, der Errichtung des Mühlbaches und der Erbauung des Taubenhauses waren aus dem Bodenbefund keine Anhaltspunkte zu gewinnen. Es ergeben sich aber deutlich zwei Bauperioden, die sich mit den archivalischen Forschungsergebnissen decken: die ältere betrifft das Taubenhau, die jüngere das Kloster.

Hinsichtlich des Taubenhauses wurde ein klarer Burggrundriß ermittelt. Die zeitliche Datierung bleibt unsicher. Es bleibt die Möglichkeit offen, daß es sich um eine im Zusammenhang mit der merowingischen Königspfalz in Neuhausen oder dem bereits im 7. Jahrhundert an deren Stelle gegründeten Cyriakusstift stehende Außenbefestigung handelt. Sicher ist, daß dieser Charakter eines Bollwerkes des Stiftes gegen die Stadt im 13. Jahrhundert bestand. Das Gegenstück bildet das auf dem anderen Pfrimmer gelegene städtische Verteidigungssystem der sogenannten Landwehr.

Das Taubenhau wird charakterisiert durch eine polygonale, starke Burgmauer (vgl. Egisheim im Elsaß und die Oberburg bei Rüdesheim) und einen darin eingeschlossenen Turmbau. Diese Burg wird von einem Wassergraben umgeben gewesen sein, der in Anlehnung an das Wasserdreieck der Pfrimm und des Mühlbaches errichtet war.



Kloster Liebenau

Rekonstruktion von Dr. Fr. M. Jllert

Die Zerstörung des Taubenhauses im Jahre 1288 scheint eine vollständige gewesen zu sein, soweit es die Hochbauten betrifft. Lediglich die Fundamente und kellerartigen Räume wurden bei dem Aufbau des Klosters benutzt. So steht das übereck stehende Klosterhaus im Norden auf den Fundamenten des Turmes, die nach außen sehr tief, nach innen oberflächlich lagen.

Nach Westen wurde der Kreuzgang, nach Südwesten die Kirche und nach Osten die Ökonomie angebaut, während der Schaffnereibau ohne Berücksichtigung der Burgfundamente auf einem Teil der südöstlichen Schildmauer aufgesetzt wurde. Das Gelände der Ökonomiebauten wurde nicht untersucht.

Es ist anzunehmen, daß die äußere Gestalt der Burg mit der Zerstörung von 1288 völlig verschwand und durch das vollkommen neue Bild des Klosters abgelöst wurde. Welche Veränderungen der Klosterbau im Laufe der Jahrhunderte erfuhr, ist im einzelnen nicht festzustellen. Kirche, Kreuzgang und die beiden alten Klostergebäude, die auf dem Fundament des Taubenhauses errichtet waren, dürften von 1300 an ziemlich unverändert geblieben sein, abgesehen von den durch Brand und Zerstörungen bedingten Erneuerungen. Da das Kloster schon im 14. Jahrhundert seine volle wirtschaftliche Ausbildung erreicht hatte, dürften auch die Schaffnerei- und Ökonomiegebäude schon damals ihre später überlieferte Ausdehnung erhalten haben.

So ergab sich ein in sich geschlossenes Bild der Bauanlage Liebenaus in der Zeit des „Taubenhauses“ und des Klosters.

Über dieses grundlegende Ergebnis hinaus konnten einige interessante Funde gemacht werden, die für die Geschichte Liebenaus von Bedeutung sind. So ist die Auffindung der Stiftergräber im Chor der Klosterkirche als ein merkwürdiges und für die Erhaltung des Andenkens der verdienten Stifter wichtiges Ergebnis anzusprechen. Ebenso bietet die Auffindung des gotischen Töpferofens und die Feststellung Liebenauer keramischer Erzeugnisse ein nicht unwichtiges Ergebnis. Auch die kleineren Gelegenheitsfunde können zu einer lebendigeren Erfassung der Liebenauer Geschichte beitragen, so daß abschließend gesagt werden kann: Wiedererweckt in der Erinnerung und bezeugt durch sichtbare und greifbare Dinge ist Liebenau wieder ein von vergangenem Leben erfüllter Begriff geworden. Sein wieder aufgewachtes Schicksal macht den Boden, auf dem es spielte, ehrwürdig, und steht wie eine stille Vision über den Feldern und Pflanzgärten des Liebenauer Feldes.

Dank

Der Dank aller Freunde der Heimatgeschichte gebührt dem hochherzigen Auftraggeber dieser Forschungen, Freiherrn Ludwig Heyl zu Herrnsheim. Eingeschlossen sei der Dank für die verständnisvolle Mithilfe, die seitens der mit den Ausgrabungen beschäftigten Angehörigen der Heyl'schen Lederwerke Liebenau gezeigt wurde. Insbesondere hat der Werkangehörige Joh. Gg. Pfannebecker durch die sorgfältige Beaufsichtigung und Mitarbeit bei den ganzen Ausgrabungen sich um die Erreichung des schönen Ergebnisses verdient gemacht. Ebenso sei die sorgfältige Vermessung des Bodenschnitts durch die Geometer W. Schaubach (Kirche) und Oberinspektor Ph. Nau im Auftrag des Stadtbauamtes (Taubenhaus) dankbar anerkannt.



Pilgerzeichen



Krüge
Funde im Liebenauer Klostergebiet

Aufnahmen K. Füller, Worms



Neujahrstafelchen
(Spiegelaufnahme)